

# **Zeugen seiner Auferstehung**

Von August Brunner S. J., München

Gestehen wir es ein: die Auferstehungsberichte der Evangelien erscheinen uns enttäuschend. Wir hätten so gern gelesen, wie die Auferstehung vor sich ging. Aber davon erzählen die Evangelien nichts. Die Tatsache der Auferstehung wird klar und eindeutig verkündet: ja sie ist die Grundlage der Predigt der Apostel. Aber nie, auch nicht in den andern Schriften des Neuen Testamentes, wird eine Beschreibung des Vorgangs auch nur versucht.

Zurückhaltend sind die gleichen Schriften auch in der Darstellung des Auferstandenen. Sie gehen nicht auf Einzelheiten ein, wie sie es etwa noch in ihrem Bericht über die Verklärung taten. Es wird offenbar nur das gesagt, was notwendig war, um die Apostel und durch sie uns von der Wirklichkeit des verklärten Herrn und von seiner Gegenwart in den Erscheinungen zu überzeugen. Dazu überliefern sie noch einiges, wie das plötzliche Dastehen und Verschwinden, das Eintreten bei verschlossenen Türen, das uns auf die neue Seinsweise des Auferstandenen, die nicht mehr den Bedingungen des irdischen Lebens unterworfen ist, hinweist.

Und noch ein zweites: Der Herr erschien nur wenigen, „den von Gott im voraus erwählten Zeugen“ (Apg 10, 41), wie sie im Korintherbrief Kapitel 15 aufgezählt sind. Warum geschah dies so? Wäre es nicht überzeugender gewesen, der Herr hätte sich öffentlich gezeigt und dadurch sogar seine Feinde gezwungen, einzugesten, daß sie ihm nichts hatten anhaben können und daß er gegen sie im Recht war? Welch ein Triumph für den Herrn, und Welch eine Strahlkraft für die Ausbreitung des Christentums! Statt dessen ruht unser Glaube auf dem Zeugnis der kleinen Schar derer, die allein den Auferstandenen selbst gesehen haben. Wieviel wirksamer, so meinen wir, wäre der andere Weg gewesen, der sich unmittelbar an die große Zahl gewandt hätte!

Aber überlegen wir einmal, was die Auferstehung war und worin ihr eigentlicher Sinn lag. Dann werden wir auch wohl auf diese Fragen Antwort erhalten.

## 1.

### *Auferstehungsleib und Bild*

Mit der Auferstehung ist der Herr in eine völlig neue Seinsweise eingetreten. Die Auferstehung bedeutet nicht die Rückkehr ins bisherige irdische Leben. Das Grundlegende an ihr ist, daß die enge Verbindung Christi mit seinem Vater, die immer bestanden hat, sich nun auch auf den Zustand seiner Menschheit vollkommen auswirkt. Bis dahin war diese Auswirkung um der Erlösung willen aufgehoben gewesen. Der Herr hatte auf die Glorie verzichtet, die auch seiner Menschheit schon allein auf Grund ihrer Annahme durch die zweite Person der Dreifaltigkeit zustand. Er hatte diese Herrlichkeit nicht als einen Raub erachtet, an den er sich anklammern müßte (Phil 2, 6). Aus Liebe zu den Menschen wollte er vielmehr unter den Bedingungen sein Werk der Erlösung vollbringen, unter denen auch seine Brüder ihre Aufgabe

auf Erden lösen müssen. Sie aber hatten den göttlichen Glanz durch die Erbsünde verloren (Röm 3, 23). Darum verzichtete auch der Herr auf den viel herrlicheren Glanz, der ihm von Rechts wegen als Gottmensch zustand.

Das Wesentliche an der Auferstehung ist somit die Verbindung der Menschheit Christi mit Gott in allen ihren Wirkungen. Die leibliche Auferstehung und Verklärung ist nur die Auswirkung davon. Der so mit Gott Verbundene war nicht von Natur zum Tod verurteilt. Freiwillig gab er sein Leben für seine Schafe hin, um es in der Auferstehung wieder an sich zu nehmen (Joh 10, 17). Aber jene Verbindung mit Gott ist für uns, die wir so fern von Gott sind und eine so unvollkommene Vorstellung von ihm haben, ebenso unbegreiflich wie Gott selbst. Die Verklärung des Leibes ist uns näher, weil sie sich irgendwie noch mit bildlichen Vorstellungen vereinen und darstellen läßt. Aber selbst der neue Zustand seines Leibes übersteigt alle unsere Vorstellungskraft doch so weit, daß die Heilige Schrift sich in keuscher Zurückhaltung zu keiner eigentlichen Beschreibung herbeiläßt. Was sich in Bildern, die dem irdischen Leben entnommen sind, doch nicht eigentlich darstellen läßt, das wollte sie dem Vorstellungsvermögen der einzelnen Menschen, der verschiedenen Zeiten und Kulturen überlassen, die sich nach Kräften bemühen würden, das Unvorstellbare sich irgendwie vorzustellen, und die gerade in ihrem Versagen die Überschwänglichkeit des neuen Zustandes am eindringlichsten verspüren würden. Hätte die Heilige Schrift dagegen Einzelheiten des verklärten Leibes mitgeteilt, so hätte sie die Kirche für alle Zeiten auf etwas festgelegt, was dem Auszusprechenden doch weit unterlegen geblieben wäre. Wenn schon von der Begnadung des Menschen das Wort des hl. Paulus gilt: „Kein Auge hat es geschen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2, 9), um wieviel mehr von dem Erstgeborenen unter den Toten, dessen verklärter Zustand das Vorbild ist für den Zustand aller Erlösten im Himmel, der ja in nichts anderem besteht als in der innigsten Teilnahme an seiner Herrlichkeit. Tönt durch die scheinbar rein verneinenden und darum inhaltsleeren Worte des Apostels nicht etwas Neues hindurch und wird gerade in seiner Unsagbarkeit deutlicher und mächtiger ausgesagt als durch jeden Versuch einer eigentlichen Beschreibung? So ist das Schweigen der Heiligen Schrift gleichsam der leere Raum, der sich für den Leser mit dem Ganz-Anderen des göttlichen Glanzes erfüllt.

Man könnte dagegen sagen, das, was die Dogmen uns über das unsagbare Geheimnis Gottes mitteilen, bleibe ebenfalls himmelweit hinter der Wirklichkeit zurück, die sie meinen. Also hätte es auch nichts ausgemacht, wenn die Auferstehung in unzulänglichen Bildern beschrieben worden wäre. Aber die beiden Fälle sind ihrer Natur nach nicht gleich. Dem Bild sind sehr enge Grenzen gezogen; darum ist auch die Bindung durch das Bild sehr stark. Gewiß ist das Erfassen eines Bildes kein bloßes physikalisches Geschehen, sondern beruht auf einem Hinausgehen des Betrachtenden über das bloße Stoffliche der Darstellung. Aber dieses Hinausgehen ist durch das Stoffliche gebunden und eingegengt. Das Geistige hingegen, wie es in den Dogmen befaßt wird, ist darin wohl so eingegrenzt, definiert, daß sich außerhalb der Definition die Wahrheit nicht findet. Aber der Raum innerhalb der Definition läßt sich bis ins Unendliche vertiefen. Man kann den Sinn und die Bedeutung eines Dog-

mas, ohne etwas an ihm zu ändern, immer besser begreifen, weil das Wort, die Sprache von allen sinnlichen Stützen, die unser Denken immer benötigt und die wir nie entbehren können, die geschmeidigste und dem Geistigen nächste ist.

Das allein würde aber das Schweigen der Evangelisten noch nicht genügend erklären. Viel wichtiger ist, daß die Heilige Schrift auf das äußere Bild des Herrn überhaupt keinen Wert legt. Nicht nur der Auferstandene wird nicht beschrieben; auch von Christus in seinem Erdenleben werden keine Angaben über sein Aussehen, seine Größe, den Klang seiner Stimme, die Farbe seiner Haare und ähnliches gemacht. An sich hätte sich eine solche Beschreibung leicht geben lassen. Aber der Schwerpunkt des Geheimnisses Christi liegt nicht in diesen äußeren Dingen. War Gottes Sohn einmal Mensch geworden, so mußte er gewiß auch in seiner äußeren Erscheinung als ein Mensch erfunden werden (Phil 2, 7). Aber das Entscheidende war doch, was sich in der Erscheinung und durch sie hindurch kundgab, seine menschliche Geistigkeit und das durch sie durchbrechende und zugleich sich verhüllende Geheimnis seiner Gottheit.

Schon bei einem gewöhnlichen Menschen bleiben wir nicht beim Äußeren stehen, sondern sehen, ohne daß wir es merken, mehr oder weniger klar im Äußeren das Innere, das eigentlich Menschliche durchschimmern. Das Durchschimmernde macht erst das Eigentliche eines Menschen, seinen Charakter und seinen Wert aus und bestimmt unsere Stellungnahme zu ihm. Noch mehr war dies bei Christus der Fall. Die einmalige und unbeschreibliche Hoheit in Demut, die aus seiner ganzen Gestalt, aus ihrem Benehmen, aus ihren Worten und Taten durchleuchtete, war es, worauf es ankam. Dies sollte durch die Evangelien für alle Zeiten übermittelt werden und durfte nie in Vergessenheit geraten. Die Mitteilung vieler Einzelheiten hätte sich aber der Weitergabe des Wesentlichen eher hindernd in den Weg gestellt. Man hätte sich an diese Äußerlichkeiten gehängt und darüber leicht das Eigentliche vernachlässigt. Auf jeden Fall war es nicht sehr wichtig und sogar entbehrlich. Gewiß, die Menschwerdung hatte auch zum Ziel, das Göttliche ins Menschliche zu übersetzen, das Ganz-Andere für uns durch eine menschliche Gestalt irgendwie verständlich zu machen. Aber dafür genügte das Wissen um die Wahrheit und Wirklichkeit der menschlichen Natur Christi, wie sie im Evangelium Christi lebendig vor uns hintritt. Sie war da, um gleichsam auf seine Gottheit hin durchsichtig zu sein, weil unsere Augen für reine Geistigkeit stumpf sind. Sie sollte uns helfen, uns in das göttliche Geheimnis hineinnehmen und von ihm verwandeln zu lassen. Worauf es also an der menschlichen Gestalt Christi für uns ankommt, ist das, was seine menschliche Geistigkeit und durch sie seine Gottheit anzeigt und sichtbar macht, also seine Worte und Taten, sein Verhalten in den verschiedenen Lebenslagen. Gerade darüber aber berichten die Evangelien, während sie über solche Einzelheiten der äußeren Erscheinung Christi, die nichts Menschlich-Geistiges ausstrahlen wie Größe, Farbe der Augen usw., einfach schweigen. Welche Vorstellungen vom Äußeren Christi das umwandelnde und heiligende Geschehen an uns begleiten, wird unwichtig, so lange sie dieses weder hindern noch verfälschen. Am meisten gilt dies vom verklärten Christus, da, wie gesagt, noch die Unmöglichkeit hinzukommt, den neuen, unweltlichen Zustand überhaupt in Wort und Bild auch nur annähernd auszusprechen.

## 2.

*Die Umwandlung des Menschen*

Damit sind aber auch die Voraussetzungen geschaffen, um die zweite, schwierigere Frage zu beantworten, warum Gott für die Erlösung der Menschen den Weg über nur wenige Zeugen und über den Glauben gewählt hat, statt durch eine öffentliche und feierliche Kundgebung des Auferstandenen, die doch nach unserem menschlichen Urteil viel schneller und wirksamer zum Ziel geführt hätte, alle Welt von der Wahrheit seiner Lehre und seiner Göttlichkeit zu überzeugen.

In Wirklichkeit wußte Gott, daß auf diesem Wege das Ziel nur verfehlt werden konnte. Gott sucht keinen Triumph, so wie unsere Rachsucht und unsere Rechtshaberei ihn verlangen. Er braucht keine Selbstbestätigung durch seine Geschöpfe. Er ruht ewig unerschüttert in seinem eigenen Sein und in der vollkommenen Anerkennung jeder der drei göttlichen Personen durch die beiden andern. Darum hat der Herr in seinem irdischen Leben die Versuchung des Teufels, durch äußeres Gepränge zu wirken, abgewiesen.

Die Auferstehung ist eben keine bloße physikalische Tatsache. Sie ist viel mehr. Sie ist ein Heilsgeschehen. Unsretwillen ist der Herr Mensch geworden; darum ist er auch unsretwillen „zu unserer Rechtfertigung“ (Röm 4, 25), von den Toten auferstanden. Diese Rechtfertigung ist etwas, was den Menschen in seinem Innersten ergreifen und umwandeln soll, und zwar mit seiner freien Zustimmung; denn ohne die freie Zustimmung bliebe gerade dieses Innerste, der Kern seines Wesens, von der Umwandlung ausgeschlossen, und diese verfehlte ihren Sinn. Darum wollte Gott keine gewaltsame Unterwerfung, die den Gegner niederschlägt, ihn der Besinnung und der Freiheit beraubt.

Eine innere Umwandlung muß der Freiheit Raum lassen. Schon die Wunder Jesu haben nicht alle Zuschauer bekehrt. Und der Herr selbst läßt im Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus Abraham sagen, daß, wer Moses und den Propheten keinen Glauben schenkt, sich auch dann nicht bekehren würde, wenn einer von den Toten auferstände (Lk 16, 31).

Die Erlösung, das eigentliche Werk Christi, mußte auf andere Weise am Menschen vollzogen werden. Das Wesentliche daran war, daß er wie der Gottmensch wieder in eine innige Verbindung mit Gott käme. Die einstige Verklärung auch des Leibes würde dann ebenfalls die Auswirkung der neuen, übernatürlichen Gemeinschaft mit Gott sein. Gemeinschaft aber erfließt, das wissen wir aus dem Verkehr mit den Menschen, aus dem Einvernehmen, aus der persönlichen Hingabe. Mit Dingen kann man umgehen, ohne sich selbst einzusetzen. Es genügt, daß man ihre Natur so genau wie möglich kennt und sich in seinem Verhalten danach richtet. Darüber hinaus ist die Gesinnung ohne Einfluß auf diesen Umgang. Das Ding kann ja davon gar nichts wissen. Sobald man aber Menschen nahe kommen will, tritt die Gesinnung, die Gemeinschaft des Denkens, Urteilens, Handelns und Fühlens, also Menschlich-Geistiges, in den Vordergrund. Und je inniger die Gemeinschaft wird, um so vorbehaltloser muß auch die Hingabe seiner selbst aus Liebe werden. So kommen wir auch Gott, der ja unendlich vollkommener personhaft ist als der Mensch, nur auf dem Wege dieser Hingabe nahe. Gerade dies sollte uns die Mensch-

werdung offenbaren. Dazu sollte uns am Leben des Gottmenschen kund werden, mit welchen Gesinnungen wir uns Gott nahen müssen, um hoffen zu können, mit ihm in Übereinstimmung zu stehen, seinem Herzen nahe zu sein. Bis dahin hatte die Menschheit in diesem Punkt in den gröbsten Irrtümern gelebt, und kaum einer außerhalb der geoffenbarten Religion hatte geahnt, daß nur die selbstlose Hingabe des eigenen Herzens den Weg zu Gott eröffne.

Und noch ein weiteres: die Hingabe des Herzens an Gott ist durch den in Menschengestalt erschienenen Sohn Gottes leichter geworden. Einem unsichtbaren Gott von ganzem Herzen entgegenzustreben und sich selbst über dieser Liebe zu vergessen, ging über die Kräfte des sündigen Menschen und seiner stumpf gewordenen Geistigkeit. In Christus konnte er aber Gott auf echt menschliche Weise liebgewinnen und von ganzem Herzen angehören. In dieser durch die Gnade möglich gewordenen Hingabe verwirklicht sich die innere Umwandlung des Menschen, die dereinst auch die Verklärung des Leibes zur Folge haben wird.

Wenn die Erlösung aber eine solche Kraft ist, die den Menschen in seinem Innersten verwandelt, dann kann sie auch nur auf dem gleichen Wege weitergegeben werden und durch alle Jahrhunderte hindurch zur Wirkung kommen, auf dem sie im Gottmenschen zu uns kam, d. h. die Erlösung mußte nach dem Beispiel Christi durch Menschen an die Menschen herangetragen werden. Wie aus seiner heiligen Menschheit die verhüllte Herrlichkeit Gottes erstrahlte und die Menschen erfaßte, so sollte und konnte diese Herrlichkeit fortan nur von solchen Menschen in die Welt hineinstrahlen, die ganz von der Liebe Gottes erfaßt, nur für ihn und aus ihm leben und so gleichsam zu einem zweiten Christus geworden sind. Nur sie konnten Träger der göttlichen Kraft werden, die eine lebendige Kraft ist und nicht eine tote wie in den Dingen. An ihnen, an ihrem Tun und Handeln und Verzichten würde die unsichtbare Gotteskraft der Erlösung in der Welt sichtbar, durch Menschen, die mit umgewandelten Herzen der Welt gegenüberstehen und die aus Beweggründen handeln, welche der natürliche Mensch nicht versteht. Nur so wird dieser aufmerksam und fragt sich, welche Macht da wohl am Werke sei, daß dieser Mensch verschmähen kann, wonach die ganze Welt giert, und daß er mit Freuden erträgt, wovor alle Welt die Flucht ergreift. Schon früh ist diese Erfahrung in dem Satz ausgesprochen worden: *Sanguis martyrum, semen Christianorum*, das Blut der Märtyrer wirkt als Samen für neue Christen. Märtyrer, das heißt aber in der Urbedeutung: Zeuge. Die innere Verwandlung durch den Anschluß an Christus wird nirgendwo so sichtbar wie in dem Opfer des Lebens rein um der Wahrheit und um der Liebe willen, da, wo alle weltlichen Beweggründe zur Verleugnung raten.

So erfassen wir langsam den Weg der göttlichen Ratschläge. Nur durch seine unsterbliche Seele reicht der Mensch, und hier auf Erden der Mensch allein, bis an jene unsichtbaren Bereiche heran, wo das Heilsgeschehen seiner Natur nach beheimatet ist, wo auch das Wesentliche der Auferstehung sich abspielt, wo Christus ist, der Verklärte, der ewig lebt, um für uns einzutreten (Hebr 7, 25). Nur durch Gemeinschaft mit ihm werden wir des Heils teilhaftig.

Die Macht der Auferstandenen ist eine geistig-göttliche. Darum trifft sie auch im Menschen zuerst das Personhaft-Geistige und strahlt von da aus in seinen Leib und durch ihn hindurch in die Welt aus. Der Geist aber wird durch Geist ange-

sprochen. Also normalerweise durch einen Menschen, der durch seine lebendige Überzeugung geistige Kraft ausstrahlt und mitteilt. Durch die Menschwerdung seines Sohnes hat sich auch Gott — bis auf wunderbare Ausnahmefälle, die immer in seiner Macht bleiben — an diesen menschlichen Weg gebunden. Selbst die Erlösung und die endgültige Offenbarung sollten von einem Menschen ausgehen, eben vom Gottmenschen. Und so bleibt es bis an das Ende der Welt. Nur überzeugte und verwandelte Menschen konnten und können kraft ihrer Vereinigung mit Christus, als Glieder seines mystischen Leibes, den Glauben an seine Auferstehung durch die Jahrhunderte weitertragen, so daß Auferstehung und Erlösung nicht zu bloßen geschichtlichen Tatsachen herabsinken, die endgültig vorbei und tot sind, sondern eine lebendige und jederzeit gegenwärtige Kraft der Verwandlung bleiben.

Damit wird aber der Glaube an die Auferstehung zu etwas anderem als zu einem kalten und uninteressierten Fürwahrhalten. Er ist mehr und fordert darum mehr und ist deswegen auch schwerer. Wir wundern uns zuweilen über die Langsamkeit der Jünger, an die Auferstehung zu glauben. Wir können ihre Zweifel und Schwierigkeiten kaum verstehen. Nach all dem, was sie zusammen mit Christus erlebt hatten, so meinen wir, hätte ihnen die Auferstehung als selbstverständlich, zum mindesten aber als glaubhaft vorkommen müssen. Wir begreifen nicht, daß sie den gewaltigsten Einbruch der göttlichen Macht in diese Welt erlebt haben, einen Einbruch, wie er seit der Schöpfung nie geschehen war, noch sich bis zum Ende der Welt wiederholen wird. Die Wirklichkeit eines solchen Geschehens bejahen und annehmen, bedeutete für die Jünger die Umkehrung des Grundlegendsten, das Umlernen nämlich der Erfahrung, was es heißt, daß etwas wirklich ist. Für gewöhnlich gilt uns als eigentlich und wahrhaft wirklich, was wir sehen und mit Händen greifen können. Danach richten wir uns in unserem Verhalten, wenn auch unsere Worte anders klingen. Nun aber war diese Wirklichkeit durchbrochen von einer geheimnisvollen Macht, für die jene Schranke, die für alle irdischen Mächte unübersteigbar ist, kein Hindernis bedeutet. Hier enthüllte sich eine Wirklichkeit, an der gemessen alles Innerweltliche gespenstisch unwirklich wird. Die Wertmaßstäbe des natürlichen Menschen waren umgeworfen. Vor den Jüngern stand der, welcher als erster die Schwelle des Todes überschritten hatte, den aber der Tod nicht wie alle andern hatte festhalten können. Er, den sie noch vor ein paar Tagen am Kreuz hatten sterben sehen, war zurückgekehrt, nicht um wieder für kurze Zeit in das gleiche irdische Leben und seine Bedingungen einzutreten, sondern erfüllt von einem andern, geheimnisvollen Leben.

Im Geist und im Gemüt der Jünger mußte eine Erschütterung vor sich gehen, die sich nur mit den Wirkungen eines Erdbebens vergleichen läßt. Was bisher das Festeste und Zuverlässigste gewesen war — eben dies, daß, wer tot ist, tot ist und fertig —, das war wie der Erdboden plötzlich in Bewegung geraten. Nicht umsonst kommen uns die Jünger nach den Berichten der Evangelien über die Auferstehung zunächst wie verstört vor. Sie brauchten Zeit, sie brauchten vor allem die wiederholten Erscheinungen des Auferstandenen, um einigermaßen die Fassung wiederzugewinnen und dem Ungeheuren gewachsen zu sein. Eine Macht hatte sich da erwiesen, „die Macht seiner Auferstehung“ (Phil 3,10), die in scheinbarer Ohnmacht allen andern Mächten, auch der furchtbaren und unüberwindlichen Macht des Todes

überlegen war. Das Wort des Herrn: „Seid voller Zuversicht! Ich habe die Welt besiegt!“ (Joh 16, 33), hatte sich auf eine ganz unerwartete Weise in Herrlichkeit bewährt. Angesichts dieses Ereignisses mußte sich die ganze Welt der Jünger verwandeln. Die scheinbar so furchtbaren Weltmächte waren in ihrer Ohnmacht entlarvt. Die Macht Gottes aber, die in der Welt so wenig beachtet wird und kaum zählt, hatte sich als die einzige wirkliche Macht bewährt. Die Macht aller irdischen Mächte erlischt an der Schwelle des Todes. Die Macht Gottes aber zeigt sich erst jenseits dieser Schwelle in ihrem vollen Glanz.

Wer dies erlebt hat, für den ist die Welt nicht mehr, was sie bisher gewesen war, darf es nicht mehr sein. Er steht anders als die andern Menschen vor der Wirklichkeit und mißt sie mit andern Maßstäben. An der Neuheit dieser Einstellung und des Verhaltens erkennt die Welt, daß eine geheimnisvolle Macht von jenseits der Welt her am Wirken ist. Wahrhaft von der Tatsache der Auferstehung überzeugt sein, bedeutet also, einem Ungeheuerlichen und Aufwühlenden Einlaß in das eigene Leben gewähren. Es wird verlangt, daß man die Weltmächte nicht mehr fürchtet, und daß man die Forderungen des neuen Lebens über alle irdischen Güter setzt und dafür zu jedem Opfer, auch dem Opfer des Lebens, bereit sei. Es wird dem Menschen zugemutet, aus dieser Überzeugung Tag um Tag der Welt zu begegnen und sich anders als sie zu entscheiden, so daß man in ihren Augen zum Toren wird, der an etwas glaubt, was kein Mensch sieht noch ergreifen kann. Gegen allen Augenschein muß die Kraft und die Herrlichkeit des Auferstandenen für den Gläubigen so wirklich werden wie die Dinge, die die Welt allein für wirklich hält. Wie sollte da das gebrechliche Gefäß, das der Mensch ist, nicht erzittern, wenn an ihn der Anruf ergeht, den Überschwang der göttlichen Macht in die Welt hineinzutragen! Aber im Mißverhältnis wird erst sichtbar, daß die Kraft von Gott kommt und nicht von uns (2 Kor 4, 7).

Wer so glaubt, der ist ein wahrer Zeuge der Auferstehung. Und nur auf diese Weise kann das menschlich Unglaubliche der göttlichen Tat glaubhaft werden, in der Umwandlung, die sie am Menschen vollzieht. Darum kann die Auferstehung nur durch Menschen in alle Jahrhunderte hineinwirken, durch Menschen, die von ihrer Macht erfaßt, zu neuen Menschen wurden. Nur so ist und bleibt die Auferstehung eine gegenwärtige und lebendige Tatsache, lebendig und gegenwärtig wie Gott selbst. Christ sein und Zeuge der Auferstehung sein, ist ein und dasselbe. Wie sollte auch das ungeheuerste Ereignis der Geschichte um einen geringeren Preis der Welt glaubhaft dargestellt werden? Wenn die Auferstehung das ist, was die christliche Lehre von ihr behauptet, der Einbruch des Ewigen in diese Weltzeit, dann mußte sie sich bewähren nicht in den scheinbaren Großtaten von Schaustellungen in der Natur, sondern am Schwierigsten was es gibt, in der Verwandlung des Menschen.

Es liegt also in der Natur der Sache, daß Gott das Werk seines Sohnes wenigen Zeugen anvertraut hat, Menschen, die von der Wahrheit der Auferstehung ganz erfüllt, ihre Kraft weiterstrahlen in andere und diese wiederum zu Zeugen des Geheimnisses machen. Immer wieder muß sich durch das Leben der im Glauben an den Auferstandenen Umgewandelten die Überlegenheit der scheinbaren Ohnmacht des Göttlichen über die scheinbare Übermacht des Innerweltlichen bewähren. Das

ruft den Menschen ganz, von seiner innersten Mitte her, an, und bedarf aller seiner Kräfte, ja mehr als der Kräfte, die er aus sich selbst besitzt.

Da es Christus nur auf diese erlösende Umwandlung der Menschen ankam, da sie allein der Sinn seines Lebens und seiner Auferstehung war, darum beschritt er zur Erhaltung und Förderung seines Werkes den Weg des Zeugnisses und des Glaubens. Es lag ihm nicht daran, seine Feinde durch einen irdischen Triumph bloßzustellen. Er wollte aus der Auferstehung keine Schaustellung für die große Menge machen. Er wandte sich vielmehr an jeden einzelnen persönlich, an seine Freiheit und an seine Hingabefähigkeit.

Durch Zeugen wirkt die Auferstehung weiter bis an das Ende der Weltzeit. Aber sie wirkt nicht wie der Bericht von einem Ereignis, das der Vergangenheit angehört und das man durch möglichst farbige Beschreibungen der Einzelheiten zu einem dürftigen Leben für einen Augenblick zu erwecken sucht. Sie wirkt durch den Erweis von Geist und Kraft (1 Kor 2, 4). Dieser Erweis ist der Christ als Zeuge.

## Die Kirche als Ort der Geistsendung

Von Karl Rahner S. J., Innsbruck

Ostern und Pfingsten sind die beiden Feste unseres Kirchenjahres, die in apostolische Zeiten zurückreichen, wie und weil sie schon zum Synagogenjahr gehörten, dort allerdings mit einem andern Inhalt. Ostern und Pfingsten waren in den urkirchlichen Zeiten nicht eigentlich zwei Feste oder gar zwei „Festkreise“ getrennt für sich, sondern Pfingsten ist das Ende von Ostern. Ostern ist die doxa des Erlösers Christi, die Herrlichkeit, die seine Erhöhung an das Kreuz und an die Rechte des Vaters in einer Einheit umgreift. Pfingsten ist die Erscheinung jener Tatsache, von der der Herr bei Johannes spricht: „Wenn einer dürstet, der komme zu mir; und es trinke, wer glaubet an mich. Denn so spricht die Schrift: Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem (des Messias) Innern strömen.“ Und Johannes fügt hinzu: „Noch war kein Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht war.“ Und ein andermal: „Es ist gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hinginge, kann der Beistand nicht kommen.“ Aus Tod und Auferstehung, die den Herrn aus der Welt hinweggehen lassen, stammt also der Geist; er ist nicht, wenn Jesus nicht verherrlicht ist. Er wird nur ausgegossen, wenn Jesus durch seinen Tod die Welt und ihren Fürsten überwunden hat. Am Kreuz fließen aus seiner durchbohrten Seite Wasser und Blut zum Zeichen dafür, daß das lebendige Wasser des Geistes, das empor springt zum ewigen Leben und als Strom aus dem Innern des Messias fließen soll, nur aus dem „Verherrlichten“, Gekreuzigten stammt, nur in Wasser und Blut kommt. *Weil* Ostern, d. h. Tod und Auferstehung war, *darum* ist Pfingsten, und Pfingsten ist nur das Ereignis, auf das alle Osterereignisse mit innerer Teleologie hinstreben, um in ihm ihre Erfüllung zu finden.